

KNY-20-
01087

Auszug aus der Dissertation:

DAS WESEN DES SPEZIFISCH GOTISCHEN DER DEUTSCHEN PLAS-
TIK DER EPOCHE DES GOTISCHEN STILS UND DIE ZU SEINER ER-
FASSUNG DIENENDEN KUNSTGESCHICHTLICHEN GRUNDBEGRIFFE.

von Hans von Gizycki

Referent: Prof. Dr. Heinrich Wölfflin.

Tag der mündlichen Prüfung: 1. Februar 1923

Zum Druck genehmigt: München, den 24. November 1923.

Prof. Dr. Heisenberg, Dekan.

Die Dissertation hatte die Aufgabe jene Wesenseigen-
schaften der Plastik der Epoche des gotischen Stils
herauszustellen und festzulegen, welche diese Plastik zur
spezifisch »gotischen« machen und sie von aller anderen
unterscheiden, und ferner jene kunstgeschichtlichen
Grundbegriffe zu bestimmen, welche zur wissenschaftli-
chen Erfassung des Wesens dieser Plastik dienen können.
Der Verfasser wurde zu diesen Feststellungen angeregt
durch den Umstand, dass sämtliche Autoren, die bisher
über gotische Plastik geschrieben haben, gewisse Eigen-
schaften derselben, die zum Wesen der Gotik untrenn-
bar gehören und von den Stilgesetzen der Gotik unbedingt
gefordert werden, als Mängel und Unvollkommenheiten der
künstlerischen Fähigkeiten der einzelnen Bildhauer be-
wertet haben, oder sie auf ein Nochnichtkönnen der gan-
zen Generationen zurückführten.

Die Beschränkung im Wesentlichen auf die deutsche goti-
sche Plastik wurde veranlasst durch die ebenfalls ganz
allgemeine Ansicht, dass der Stil der deutschen Plastik
des 14. Jahrhunderts sich nicht in konsequenter zusam-
menhängender Entwicklung aus dem der deutschen Plastik
des 13. Jahrhunderts entwickelt habe, sondern dass der
Einfluss der französischen Kunst die deutsche aus ihrer
eigenen Entwicklungsrichtung in eine ganz andere ge-
führt habe. Die Erfahrung schliesslich, dass die kunst-

geschichtlichen Grundbegriffe in der Bedeutung, wie wir sie auf die nachmittelalterliche Kunst anwenden, sich nicht auf die mittelalterliche anwenden lassen, bewog den Verfasser, die Bedeutung, welche man diesen Begriffen geben muss, damit sie zur wissenschaftlichen Erfassung des Wesens der gotischen Plastik dienen können, aufzuzeigen.

Das Wesen der abendländischen mittelalterlichen Plastik unterscheidet sich grundsätzlich sowohl von dem der klassisch-antiken als von dem der nachmittelalterlichen Plastik der Renaissance, des Barock, des Klassizismus und des 19. Jahrhunderts. Die Keime des Gotischen, soweit es in der Plastik zur Verwirklichung gekommen ist, lagen schon in der romanischen Plastik. Aus dem Romanischen hat sich auch in der deutschen Plastik in konsequenter Entwicklung das Gotische herausgebildet, und zwar in Verfolg einer Notwendigkeit, die im Wesen der Stilentwicklung des Romanischen selbst begründet lag. Ebenso lag im Wesen der so entstandenen Gotik die immer reinere Herausbildung des spezifisch Gotischen, wie sie im 14. Jahrhundert schliesslich erreicht wurde, begründet, sodass die Stilentwicklung der Gotik von einer logischen Notwendigkeit beherrscht wurde. Seit dem Erwachen des Bedürfnisses nach statuanischer Grossplastik im Mittelalter war das immanente Ziel der Stilentwicklung dieser Plastik stets die immer vollkommeneren Verwirklichung des spezifisch Gotischen. Das Antikisieren im 13. Jahrhundert bedeutete daher auch nicht eine innere Annäherung an die klassische Antike. Im Wesen blieb die Plastik des 13. Jahrhunderts der antiken so fern wie die mittelalterliche Kultur überhaupt jener des klassischen Altertums. Lediglich um Lösungen rein mittelalterlich-gotischer Probleme zu finden, hatte man im 13. Jahrhundert - teils direkt, teils indirekt - antike Skulpturen befragt. Von vornherein hatte man dabei aber die antiken Motive mittelalterlich umgedeutet. Die antike Bedeutung dieser Motive wurde weder verstanden, noch interessierte man sich dafür. Viel weniger noch schätzte man diese antike Bedeutung. Ganz konsequent ging man vielmehr darauf aus, von der mittelalterlichen Umdeutung zur Ersetzung der der Antike entlehnten Motive durch mittelalterlich-gotische zu gelangen. Die Anlehnung an die Antike war nur eine ganz äusserliche, die das Wesen der mittelalterlichen Plastik nicht berührte. Die mittelalterliche und speziell auch die gotische-Plastik war Bauplastik im eigentlichsten Sinne des Wortes. Die Skulpturen waren integrierende Bestandteile der Architektur. Die Gesetze welche für die Gestaltung der einzelnen Bauglieder galten, bestimmten auch die Stilentwicklung der Plastik. Diese Gesetze forderten die Begrenztheit der Statuen. Die Architektur bestimmte die Form des Statuenblocks, in dessen Gr

die Statue derart gebunden bleiben musste, dass die stereometrische Blockform erkennbar blieb. Die Skulpturen mussten ferner von dem gleichen Bewegungsstrom durchflutet erscheinen, wie das ganze Bauwerk und alle einzelnen Bauglieder. Das bedingte eine ganz besondere Art der Inklonik. Wie Baugliedern fielen den gotischen Statuen raumbildende, raumgestaltende Funktionen zu. Es handelt sich dabei stets um den realen Raum, in dem sich auch der Beschauer befindet, nie um einen Bildraum. Die Gotik rechnet grundsätzlich nicht mit einem fixierenden, an Ruhepunkten verweilenden, sondern mit einem unablässig im Gleiten bleibenden schweifenden Blick des Beschauers, dem das Kunstwerk Gleisbahnen darbieten muss. Gotische Einheit ist nicht eine seiende sondern immer eine werdende Einheit. Das Verhältnis der gotischen Kunst zur Natur war prinzipiell ein wesentlich anderes als das der klassisch-antiken oder der nachmittelalterlichen Kunst. Es entsprach naturgemäss dem, welches in der gesamten mittelalterlichen Kultur, dem mittelalterlichen Gedanken - und Gefühlssystem, der mittelalterlichen Welt - und Lebensauffassung, der mittelalterlichen Religiösität, in Scholastik u. Mystik u. s. w. zum Ausdruck kam. All das bedingte eine Gebundenheit der gotischen Plastik die für diese wesensnotwendig war, die ihr nicht fehlen durfte, oder den einzelnen Skulpturen hätte fehlen können, oder gar bei höherer Qualität hätte fehlen müssen. Aus dem Wesen der gotischen Plastik ergibt sich auch die Bedeutung der kunstgeschichtlichen Grundbegriffe in ihrer Anwendung auf dieselbe.

Dass jene Stilgesetze, welche aus dem Wesen der gotischen Plastik als Bauplastik gotischer Bauwerke zu erschliessen sind, die Stilentwicklung der deutschen Plastik des 13. und 14. Jahrhunderts tatsächlich bestimmt haben, ergibt die stilanalytische Betrachtung der erhaltenen Denkmäler. Der Verfasser hat dazu eine grosse Menge und wohl alle für die Entwicklung wichtigen Skulpturwerke der behandelten Epoche herangezogen. Dabei stellte sich heraus, dass die im 13. Jahrhundert beginnende Stilentwicklung der deutschen Plastik niemals zwischen dem 13. und 14. Jahrhundert abgerissen oder unterbrochen ist, dass sie auch nicht durch fremde Einflüsse aus ihrer Richtung gedrängt worden ist, dass vielmehr eine durchaus logisch zusammenhängende unentwegt fortschreitende Entwicklung den Stil des 14. Jahrhunderts aus dem des 13. Jahrhunderts entstehen liess. Der hier und da auftretende - scheinbar primitive - »starre Stil« bildet dabei keine besondere Phase dieser Stilentwicklung, sondern verdankt sein Dasein einer an keine bestimmte Zeit oder Stilstufe gebundenen Nebenrichtung der mittelalterlichen Plastik, die neben der Hauptrichtung verherging. Das spezifisch Gotische fand in der abendländischen Plastik schliesslich seine reinste Verkörperung in den Pfeilerstatuen der Chöre der Kathedrale von Chartres.

In der Verfolgung der gotischen Prinzipien bis deren äussersten Konsequenzen lag aber bereits der Keim zum Ubertreten der gotischen Stilgesetze und zu einem Wechsel der Entwicklungsrichtung. Die Stilentwicklung führte dann auch bald von der reinen Hochgotik allmählich immer mehr ab. Bis zum Kulminationspunkt der Hochgotik war die Stilentwicklung auf Abstraktion gerichtet, nunmehr beginnt jene Entwicklung, welche schliesslich zur Überwindung der Gotik durch die Renaissance führen sollte. Spätgotik und Frührenaissance sind im Grunde identisch. Die letzten Elemente der Gotik verschwinden erst auf dem Höhepunkt der Hochrenaissance. Dementsprechend wandeln sich Sinn und Bedeutung der kunstgeschichtlichen Grundbegriffe in ihrer Anwendung auf die zwischen Hochgotik und Hochrenaissance liegenden Stilstufen mit der Entfernung von der Hochgotik und der Annäherung an die Hochrenaissance. Das bedingt dann auch wieder den Masstab, mit dem man Werke der Spätgotik und Frührenaissance messen muss. Man wird diesen weder allein mit dem Masstab der Gotik noch mit dem der Renaissance gerecht. Jeder Fortschritt im Sinne der Hochrenaissance musste erkauft werden mit der Preisgabe eines Wertes der Gotik.-



KNY-20-

01087